8

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.

Wir grüßen alle Teilnehmer

am IV. Pioniertreffen in Erfurt

„Blauer Himmel – weiße Wolken"
Foto: Wandzeitung VEB „Einheit" Mühlhausen

Jeder von ihnen hat seine Aufgaben, so ist z. B. der Gruppenleiter für die politische und künstlerische Entwicklung der Gruppe verantwortlich, er muß die gesamte Arbeit der Gruppe mit straffer Hand lenken und leiten (nicht kommandieren). Bei der Leitung der Gruppe wird ihm ein gut arbeitendes Gruppenkollektiv helfen.

Der künstlerische Leiter oder Regisseur ist verantwortlich für die Inszenierung. „Jede Inszenierung trägt die Handschrift ihres Regisseurs" heißt es nicht umsonst, und seine Arbeit bestimmt entscheidend das Gesicht der Gruppe. Er hat wichtige künstlerische Funktionen als Kommentator und Deuter des Stückes den Spielern gegenüber. Seine pädagogische Funktion als Leiter und Lehrer der Darsteller ist wichtig für die Ensemblebildung, seine organisatorische Funktion beruht in der Anleitung und Beratung des Verantwortlichen für Bühnenbild und Technik.

„Ist die politische Linie gegeben, entscheidet die Organisation alles" — in Abwandlung dieser Worte Stalins können wir sagen: „Ist politische und künstlerische Klarheit über die in Arbeit genommene Inszenierung geschaffen, dann tragen die Fähigkeiten des Organisationsleiters entscheidend zum Gelingen der Aufführung bei." Vom pünktlichen Probenbeginn bis zum reibungslosen Ablauf der Aufführung gehen seine Aufgaben. Je mehr er alle Fäden in der Hand hat, je mehr er sich nur seinen Aufgaben widmen kann, um so besser klappt die ganze Arbeit, je mehr Freude haben wir alle am Spiel.

Wenn wir alle mitarbeiten, dann wird das Kollektiv wachsen und neue Freunde werden zu uns kommen, größere Aufgaben werden wir in Angriff nehmen. Alle Arbeitertheater, alle bekannten Laienspielgruppen haben einmal klein angefangen. So wie das Kollektiv mit den Aufgaben wächst, so nimmt auch seine kulturpolitische Wirksamkeit zu.

Zur Stückwahl

Bevor ich über die Probenarbeit spreche, wollen wir uns noch mit der Beschaffung von Spielmaterial und mit der Stückwahl beschäftigen.

Spielmaterial erhalten wir beim Zentralvertrieb für Volkskunstmaterial in Leipzig C 1, Karlstraße 10, oder beim Volkskunst-Kabinett. Zeitschriften und Zeitungen drucken oft Rezitationen, Sprechchöre und Kurzszenen ab. Diese sammeln wir und kommen nach und nach zu einem kleinen Archiv mit Spielmaterial.

Um in der örtlichen Situation mit unserem Spiel wirklich helfend, mobilisierend eingreifen zu können, ist es natürlich am besten, man schreibt selbst etwas direkt dafür. „Selbst schreiben sie für eine Laienspielgruppe? Das kann ich nicht!", so sprechen viele. Aber es geht tatsächlich, wenn man örtliche Tatsachen verarbeitet und genau weiß, was die Zuschauer erkennen sollen. Viele schreibende Bauern beweisen das. Ob wir das Thema mit den richtigen Worten getroffen haben, das merken wir schon bei den Proben. Dann wird noch daran gearbeitet. Wenn ich selbst schreibe, kann ich viel genauer die Situation schildern; denn ich habe ja alles selbst erlebt. Viele Kleinigkeiten von Menschen unseres Dorfes kann ich mit verarbeiten, und mancher Zuschauer wird sich wiedererkennen. Manchmal kommt man auch durch einen Presseartikel auf eine Spielidee.

Bei der Stückwahl sollten wir folgendes beachten:

> Das Stück muß für Publikum und Spieler interessant sein. Es muß (bei Gegenwartsstücken) eine eindeutige Parteinahme für unsere sozialistische Entwicklung ausdrücken, bzw. es darf (bei historischen Stücken) der humanistischen Lebensauffassung nicht widersprechen. Es muß den derzeitigen Möglichkeiten der Gruppe entsprechen (ideologisch-künstlerisches Niveau, Besetzung, materielle Möglichkeiten, bühnenmäßige Voraussetzungen).

Dazu kommen nachstehende Gesichtspunkte:

Wie hilft uns die Arbeit an diesem Stück bei der kulturpolitischen und künstlerischen Entwicklung der Gruppe? Wie ist die künstlerische Gestaltung des Stückes? (Dramaturgischer Aufbau, Zeichnung der Charaktere oder Typen, Dialogführung, Sprache.)

Nach diesen Überlegungen wird die Leitung der Laienspielgruppe ein Stück auswählen und ihre Vorschläge dem Kollektiv unterbreiten. Hat man sich gründlich ausgesprochen und schließlich geeinigt, wird beschlossen, welches Stück oder welches Programm in Angriff genommen wird.
Jetzt hat der Regisseur das Wort — die Proben beginnen.

(Vorstehenden Beitrag entnahmen wir — wie in Heft 6 und 7 — der Broschüre „Anfangen — aber wie?" mit Genehmigung des Herausgebers, Zentralhaus für Volkskunst, Leipzig.)

Schüllerbornfast vär vählen Johren

„Wie stitt an hiete d's Watterglas, Herr Vetter?
Wärd sich's dann haale,[1]) oder gätt's Gewätter?
Guckt uch mol üm!
De Bornstietzel sin su gut gerothen,
Un minne Fraiwe macht en Kalbesbroten,
D's wörr schade drüm."

Ach alber Zick,[2]) me machen uns uf de Beine.
Blibbt d's Watter su, do wärd's je wull nich raine,[3])
Ich kenne daas.
Vör Wetzeln wörr d'r Schaden nich geringe,
Un kunn de Kinger nicht an Born gesinge,
Hann se kenn Spaaß.

De Jungen komen us d'r Schul' un lachen,
De Fraiwe brängt daas gude Sointagkssachen
Geschwing ambie;
Se salber hät en Kleid, wie s jitzund mode,
Domät se sich bim Bornfast in Popp'rode,
Kann loße gesieh.

Dan Tagk vörhar hät von d'n meisten Jungen
En jeder sich en großen Struß gebungen,[4])
Dar wärd versenkt.
Dann hiete gilt's dan schienen Born ze putzen
Dar unser Staadt su välen großen Nutzen
Un Sagen brängt. —

Im Husährn[5]) stitt d'r Kingerwain[6]) beladen
Met Bornstietzel, Worscht und Botterfladen,
De Mayd die zerrt.[7])
Me glaibt nich, waas vun Alen un vun Jungen,
Wann se am Born sich hungrig hann gesungen,
Gegassen wärd.

Uf Marrt[8]) un Stroßen fängt' nun an ze laben.
Dann vun d'r Börgerschule sin se aben
Jitzt furtgezain.[9])
De Polizei un Stadtmusik macht Bahne,
Un nochen[10]) wärd de Börgerschüllerfahne
Vörwagk getrain.[11])

„O, Tagk d'r Freide" klingt's mät luten Schalle,
De Blomenstrüße waren gor nich alle,
Nä, su'ne Pracht!
De Alen stinn am Fenster, wann ehr Friedchen
Vörabber kämmt, un mät d'n Bornliedchen
Ehn[12]) winkt un lacht.

Jitzt es d'r Zugk schun am Familiengoorten,[13])
Wu enne Menge Mainschen stinn un woorten,
Die ziehen määt.
Bie dar gefahrlich grußen Sunnenhitze,
Muß Kanter John un Waber tüchtig schwitze,
Un Kanter Schmäädt.

Nun sin se uben. Unger grienen Lingen,[14])
Am Born de Kinger ehre Lieder singen
Us vuller Brust.
D'r Duft vun Kornblumen, Nalken, Rusen,
Un wie de Musekanten schiene blusen,
D's war dach ne Lust!

Am Bornhüschen[15]) gätt's en gruß Gedränge,
Dann enne ebbermüthge Kingermenge
Verlangt nach Bier.
Un wie ich mich nun ai e'mol wull labe
Un wull fer mich en Glaschen Einfach habe
War d's Faß schun lier.

En Junge krölt: „Mie kunn dach Bier verlange!"
„Witt du 'an stille sie, verflixter Range,
Geduld, ih' kriet's!
Ich salbst ha' grußen Dorscht un wäll mol trinke."
Su spricht mät en geheimnißvullen Winke
D'r Herr Kalfietz.[16])

„Lobt Gott, lobt Alle Gott" wärd nun gesungen;
D'r letzte Ton vum Liede es verklungen. —
Am Hüschen vorn
Do gitt de Thör uf, un nun prärrgt[17]) su fiene
Herr Kanter Waber, wie me Gott sall diene
Ai hie am Born.

Dar es dach ganz gewiß en grußer Sagen
D'r Staadt zum Schutze un d'r Wuhlfahrt wagen.
Drim grußen Dank
Daam, daar uns huchbeglückt mät sinner Giete,
Brängt ehm us tiefen köindlichen Gemiethe d'n Lobgesang.

Die Manner, die daas schiene Bornhus boibten,[18])
Un ferd's Gemeinwuhl unser Staadt nich roibten,[19])
Weiß me genau.
D'r Börgemeister Fleischhau es gewasen,
Wie's nach latinsch huch uben es ze lasen,
Un Ebenau.

Su etwa hät d'r ale Herr gesprochen.
Nun abber gitt's ans's gruße Kaffeekochen,
Ach, su en Dorscht!

De Körbe waren usgepackt, die schwieren,
Guckt nur, wie flink sich alle Taschen lieren
Vun Brudt un Worscht.

De Ziet vergitt mät Assen un mät Trinken,
De Sunne fängt schun sachte an ze sinken,
Baal bricht me uf.

De Fraiwe merkt bim Heimeginn d'n Schaden,
Ehr Mann hät ganz bedenklich scheib[20]) geladen,
Daas macht d'r Suff.

Su war hie d's Bornfest vär välen Johren,
Zu daar Ziet wußt ich nischt vun graiwen[21]) Hooren,
Ich war nach jung.

Daas schinnste es vun daam, waas ich beschrebben,
Un waas fer mich es ebberig geblebben:
Erinnerung.

D's äs manches Gude mät d'r Ziet verschwungen,[22])
Kurschüller han schun langst nich mie gesungen,
Daas titt me leid.

Daas Bornfest abber sall uns keiner nahme,
Do mütten[23]) sich vär Gott de Börger schaame,
In Ewigkeit!

Georg Wolff um 1900 (1828—1919)

Erläuterungen: 1) halten, 2) Zeug, 3) regnen, 4) gebunden, 5) Hausflur, 6) Kinderwagen, 7) zieht, 8) Markt, 9) fortgezogen, 10) nachher, 11) getragen, 12) Ihnen, 13) Lutterothsgarten, 14) Linden, 15) Brunnenhäuschen, 16) Kalfaktor, 17) predigt, 18) bauten, 19) ruhten, 20) schief, 21) grauen Haaren, 22) verschwunden, 23) müßten.

Stadtarchiv im Rathaus

Führungen durch die Archivausstellung

an Werktagen	11.00—12.30 Uhr
an Sonn- und Feiertagen	10.00—12.00 Uhr

Öffnungszeiten für die wissenschaftliche Benutzung

Montag bis Freitag	8.00—12.30 Uhr
	und 13.30—16.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.30 Uhr
Dienstag (nur nach vorheriger Anmeldung)	13.30—22.00 Uhr

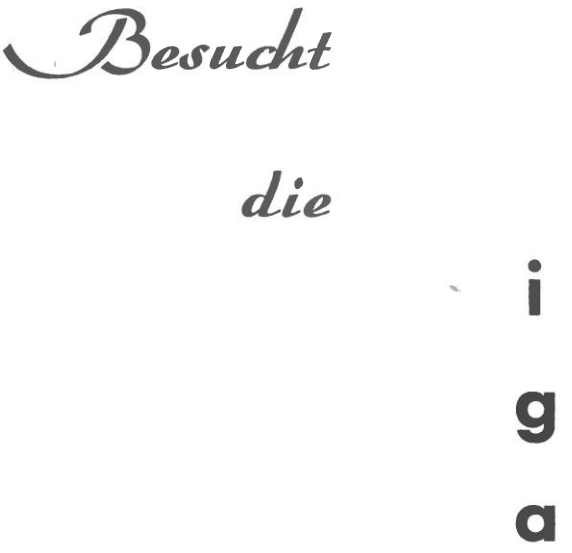
Besucht

die

i

g

a



9. Jahrgang - 1961
Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen - Telefon 2952
Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen
Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung ›Mühlhäuser Warte‹ Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.
Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Thür., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 659/61
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Die Zeit ist unser

„Wir wollen in der Kunst zu Hause sein."

Ein Arbeiter, der sich mit Literatur und Kunst beschäftigt, wird in größerer Harmonie mit sich und der Umwelt leben.

(E. Strittmatter
auf dem V. Schriftstellerkongreß)

Der aufmerksame Beobachter, der, von der Bitterfelder Konferenz mit der Losung: „Greif zur Feder, Kumpel" ausgehend, die Bewegung des schreibenden Arbeiters kontinuierlich verfolgt, konnte nunmehr auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter in diesem Jahr in Magdeburg befriedigt feststellen: immer klarer wird die Sicht auf dem Bitterfelder Weg. Mißverständnisse und Unklarheiten, die zeitweise den Blick nach dieser oder jener Seite verdunkelten, sind mehr und mehr verschwunden. Dinge, die auf vergangenen Konferenzen noch heftig diskutiert wurden, werden heute kaum noch erwähnt. Am treffendsten formulierte ein Diskussionsredner das Ergebnis zwei Jahre nach der Bitterfelder Konferenz mit den Worten: „Wir wollen, indem wir schreiben, selber wachsen und reifen, wir wollen die ästhetische Erziehung vorantreiben. Wir wollen in der Kunst zu Hause sein." Sicher — in Magdeburg trafen sich die Besten der Zirkel schreibender Arbeiter. Aber sie führen den langen Zug derer an, die seit Bitterfeld selbst schriftstellerisch tätig geworden sind.

Mit großer Genugtuung können wir heute sagen, daß auch der Zirkel schreibender Arbeiter in Mühlhausen zu einer neuen Form des sozialistischen Kulturlebens gefunden hat, der für viele Werktätige in unseren Betrieben als Anreiz und Beispiel dienen kann und bereits gute Leistungen im einzelnen erzielte.

So konnte dieser Zirkel mit Unterstützung der FDJ-Kreisleitung Mühlhausen eine erste Anthologie unter dem vielsagenden Titel „Die Zeit ist unser" herausgeben. Die kleine Broschüre umfaßt auf 48 Seiten Lyrik und Prosa von Heinrich Herwig, vielen bereits als reifer Lyriker bekannt, Manfred Thiele, Gerhard Petrasch, Günther Pankow, Dieter Döring und Walter Schlüter. Dieser Band, ein Querschnitt durch das bisherige Schaffen des Zirkels, ist ein sehr begrüßenswerter Anfang, der vielen Mitarbeitern des Zirkels und vor allem auch den noch abseits Stehenden Anregungen und

Hinweise für ihre weitere schöpferische Arbeit geben soll. Hier sind mutig aktuelle Probleme unseres Gegenwartsgeschehens angepackt und behandelt worden. Wenn auch noch nicht alle Arbeiten glatt und abgeschliffen sind, so ist doch ein Anfang gemacht worden, der noch vieles hoffen läßt.

Am 4. Juli 1961 hat sich nun dieser Zirkel schreibender Arbeiter in Mühlhausen der Öffentlichkeit vorgestellt, um in einer Aussprache mit Lesern und Zuhörern über die Wirksamkeit ihrer Arbeiten zu diskutieren. Bedauerlich, daß nur die Kreisbibliothek, der Volksbuchhandel und das Kreiskabinett für Kulturarbeit an diesem Abend vertreten waren, während die verantwortlichen Mitarbeiter der Parteien und Organisationen fehlten. Unsere volkseigenen Betriebe, denen mit der Vorstellung dieses Arbeitskreises gezeigt werden sollte, wie die Bildung und dann weiter die Arbeit in solch einem Zirkel sich entwickelt, waren leider nur spärlich vertreten. Gerade hier hätten viele praktische Fragen geklärt werden können: Wer leitet an, wie leitet man an, welche Lehrgänge können besucht werden, wer finanziert diese, gibt die Gewerkschaft schon die genügende Unterstützung, wie steht es mit den verschiedenen Genres, wie weit darf die Hilfe des Zirkelleiters gehen und vieles andere.

Manfred Thiele, der rührige Leiter des Zirkels, sprach einleitend über die Aufgabenstellung der Arbeitsgemeinschaft. Er wies auch auf die anfänglichen Schwierigkeiten dieses Zirkels hin, auf die unterschiedlichen Voraussetzungen, die die einzelnen Mitarbeiter mitbrachten. Als erste Aufgabe wurden Märchen behandelt, eine sehr glückliche Lösung, die auch später einen guten Erfolg hatte. (Märchenbuch für das Waisenhaus in Mühlhausen.) Er sprach auch von der Beschäftigung mit den verschiedenen Genres der Literatur bei den regelmäßigen Zusammenkünften. Er übernahm auch die Vorstellung der einzelnen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. Als erster wurde Gerhard Petrasch genannt, von dem ein Auszug aus seinem Romanmanuskript mit dem Arbeitstitel „Der weite Weg" gelesen wurde. Der kurze Ausschnitt zeigt bereits gediegenes erzählerisches Talent. Dieter Döring, bereits bekannt durch sein Auftreten bei den „Jungen Talenten", las seine Gedichte „Die zwei Augen", „Konferenz für Sie" und unter anderem auch den „Zyklus der vier Jahreszeiten", zeigend, daß er die schwierige Form des Sonetts beherrscht. Sehr eindrucksvoll und innig sein Gedicht „Mutter".

Von Manfred Thiele, Mitglied der „Jungen Autoren" im Schriftstellerverband, hörten wir Gedichte, „Die Partei", „Grodotzki" u. a., die gekonnt zum aktuellen Zeit-

geschehen Stellung nehmen. Weiter wurde ein Abschnitt aus seinem Romanfragment „Begegnung ohne Wiederkehr" gelesen. Er schildert hier seine Erlebnisse und Begegnungen mit den Soldaten der USA-Streitkräfte, die sich in dieser Szene als Rauschgiftschmuggler betätigten. Der Abschluß brachte Gedichte von unserem schon bekannten Lyriker Heinrich Herwig. Natur- und Heimatlyrik und auch außerordentlich stark emotional eingehende Zeitgedichte „Schwarzer Löwe in Aktion", eine visionäre Vorschau der Folgen eines eventuell möglichen atomaren Weltkrieges, und „Abendland 1958".

Von Heinrich Herwig wird der Weimarer Volksverlag demnächst eine Sammlung seiner Gedichte herausbringen.

Die anschließende Aussprache zeigte das starke Interesse der Besucher an der Arbeit dieses Zirkels. Auch befruchtende Kontakte wurden hergestellt. So konnten dem Satirischen Kabinett im Möve-Werk Texte zur Verfügung gestellt werden. Die Diskussion zeigte das brennende Interesse, das auch die Arbeiter und Werktätigen an der Literatur gewonnen haben. Hieraus gewinnen wir die Zuversicht, den Bitterfelder Weg erfolgreich zu beschreiten.

Dieser erste Abend eines Zirkels schreibender Arbeiter in Mühlhausen ist gelungen und kann als guter Erfolg gewertet werden. Dem Zirkel kann man nur bestätigen, daß hier intensiv und auch produktiv gearbeitet worden ist. Von diesem und jenem Mitglied des Zirkels ist sicher noch etwas zu erwarten. Die Betriebe und Organisationen werden Anregungen und Eindrücke aus dieser Begegnung gesammelt haben. um auch in ihrem Kreis die Bewegung des schreibenden Arbeiters entwickeln zu können.

Weinert

Etwas Museums-Statistik

Die bevorstehenden Sommermonate bedeuten auch für Mühlhausen wieder ein Anwachsen des Besucherverkehrs. Zwar ist Mühlhausen noch keine ausgesprochene Fremdenverkehrsstadt, was unseres Erachtens bei entsprechender Werbung durchaus möglich wäre (dazu würde auch eine ständig zunehmende Verschönerung des Stadtbildes, besonders durch denkmalspflegerische Arbeiten gehören), jedoch ist für das Museum deutlich erkennbar, daß der Ruf Mühlhausens als eine sehenswerte Stadt sich immer mehr ausbreitet. Dies läßt sich statistisch nachweisen.

Jahr	Besucherzahlen: Museum	Stadtmauer	Stadtführung	insgesamt
1949	2 404	—	—	2 404
1950	2 712	—	400	3 112
1951	5 657	—	1 742	7 399
1952	20 297	—	1 569	21 866
1953	25 493	8 807	2 498	36 798
1954*)	8 676	8 700	2 241	19 617
1955**)	8 305	11 300	3 683	23 288
1956	12 005	9 100	3 097	24 202
1957	9 436	8 021	3 357	20 814
1958	14 910	9 470	3 895	28 275
1959	17 158	9 243	3 287	29 688
1960	22 860	6 835	3 541	33 276

*) Seit dem 1. 1. 1954 wird im Heimatmuseum Eintrittsgeld erhoben.
**) Seit dem 1. 1. 1955 stehen Stadtmaueranlage und Stadtführung unter der Verwaltung des Heimatmuseums.

Seit 1954 bis 1960 hat das Heimatmuseum insgesamt 54 Sonderausstellungen durchgeführt. Das ergibt einen Durchschnitt von 8 Ausstellungen pro Jahr (1958 und 1960 waren es je 10 Ausstellungen). Sie gruppieren sich in folgende Themen:

Bildende Kunst	= 31	Politik	= 4
Stadtgeschichte	= 4	Naturwissenschaften	= 4
allgemeine Kulturgeschichte	= 5	Musik	= 2
Literatur	= 1	Foto	= 3

Die bisherige Steigerung der Besucherzahlen beweist, daß die Arbeit des Heimatmuseums in immer stärkerem Maße von der Bevölkerung erkannt wird. In diesen Zahlen sind vor allem auswärtige Besuchergruppen enthalten, die sich für die schöne Stadt Mühlhausen, für ihre Geschichte und ihre Sehenswürdigkeiten sehr interessieren. Soweit es nicht schon der Fall ist, sollten alle Mühlhäuser Bürger für ihre Heimatstadt in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreise noch viel stärker werben. Mühlhausen, das „Rothenburg Thüringens", verdient es! A. B.

kurz notiert . . .

Wie wir erfahren, ist unserem langjährigen Klubmitglied Herrn Hans Fischer, Dozent am Pädagogischen Institut Mühlhausen, der Doktortitel verliehen worden. Wir nahmen das mit großer Freude zur Kenntnis und gratulieren Herrn Dr. Fischer recht herzlich.

Mühlhausen in der neuesten Musikliteratur

Im Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel gab Friedrich Blume (geb. 1893), der hervorragende Musikprofessor an der Kieler Universität, „Die Musik in Geschichte und Gegenwart" (kurz: MGG), eine „Allgemeine Enzyklopädie der Musik" heraus. Diese Musikgeschichte, die in Einzelausgaben erscheint, wird eines der größten Standardwerke der gesamten Musikliteratur sein; sie gibt eine beinahe erschöpfende Auskunft über alles, was mit Musik überhaupt zusammenhängt.

Im Abschnitt „Deutschland in der Musikgeschichte", der in einem Sonderdruck aus Band III der MGG vorliegt, wird über Mühlhausen folgendes gesagt (Spätgotik, bearbeitet von Hans Albrecht, Musikwissenschaftler in Kiel, Spalte 295):

„Lasso in München ist der größte Meister in Deutschland . . . Der neue Stil des harmonisch fundierten Satzes (entweder schlicht akkordisch oder imitatorisch) wird auch von deutschen Komponisten übernommen (Joachim Burgk). Wenige Jahre später ist die deutsche Musik auf ganz neuen Bahnen (Eccard, Lechner)." Spalte 299: „Die letzten, nur noch z. T. zu unserer Periode gehörenden Meister deuten schon die Vorherrschaft Sachsen-Thüringens für die ev. Kirchenmusik an: Joachim Burgk in Mühlhausen (Thüringen) . . .". Spalte 300: „. . .; aber erst in den folgenden Jahrzehnten (1570 bis 1590) kann die deutsche Musik sich im neuen Gewand ganz frei bewegen und gelangt dadurch wiederum auf einen Gipfel (Lechner, Eccard, Haßler)." —

Im Abschnitt D, Barock, bearbeitet von Prof. Fr. Blume, heißt es in Spalte 304: „J. Burgk in Mühlhausen, . . haben diese geschichtliche Aufgabe (nämlich die Überwindung des Niederländertums in der Musik) erfüllt. An ihrer Spitze stehen nach Kraft und selbständiger Prägung J. Eccard in Mühlhausen, Königsberg und Berlin .". Spalte 309: „Die Compendienliteratur (. . . die kleinen Schriften von . . . Ahle u. v. a.) diente dem Schulunterricht . .". Spalte 312: „Aber es ist nicht zu verkennen, daß mit dem Ausgang des 16. Jh., mit J. Burgk, Eccard, Stobäus . . usw., sich . . . ein eigener Stil in der lutherischen Kirchenmusik herausgebildet hat . . .". . . . Komponisten wie . . . Ahle und zahllose andere prägen einen unverkennbar ‚protestantischen Ton' aus . .". Und Professor Blume spricht dann von der Hinübertragung der „konzertierenden und palestrinensischen Kirchenmusik in die Früh-Klassik und bemerkt, daß zu dieser Zeit „die echte Schöpferkraft mit dem Ausgang der Barockperiode erlosch" und „Bach in dieser Hinsicht nicht

nur der Gipfel, sondern auch das Ende gewesen ist", während „die Generation seiner Söhne und Schüler auf diesem einen Gebiete in Epigonentum verfielen". Auch in den Spalten 313 und 322 werden unsere Mühlhäuser Komponisten Ahle und Eccard nochmals anerkennend erwähnt. Bemerkenswert erscheint mir, daß man sich in der Zusammenstellung der für dieses neue Musik-Nachschlagewerk benutzten Literatur, die Georg Feder bearbeitete, auch auf unsere „Mühlhäuser Geschichtsblätter" bezieht (Sp. 367). — Die Mühlhäuser Komponisten Ahle (Vater und Sohn), Burgk (oder Burck) und Eccard werden in der MGG selbst noch in sehr ausführlich gehaltenen Einzelbiographien besprochen.
(Sperrungen vom Verfasser) F. Wilhelm Lucks

Der Weg zum Laienspiel

Wenn wir fragen: „Was ist und kann Laienspiel im Dorf?", so ist die Antwort auf diese Frage einfach: Laienspiel bringt Freude, dem Spieler und dem Zuschauer — es unterhält, es erzieht und bildet. Laienspiel ist Freizeitbeschäftigung für jung und alt, es ist kulturvolle Unterhaltung, es hilft uns bei der Lösung politischer und ökonomischer Aufgaben. „Ja", wird mancher denken, „das sind große Worte; aber wie diese Worte mit Leben erfüllen?" Nun, das werden wir gleich sehen.

Wichtig ist, daß die Spieler an ihrem Spiel Freude haben, daß sie von dem, was sie spielen, auch überzeugt sind, daß sie „dahinterstehen", wie man so sagt. Ein schönes Gefühl ist es, wenn unser Spiel über die Rampe kommt", wenn es „ankommt", die Zuschauer begeistert und sie zu Taten mitreißt. Denken wir nur an solche Schauspiele wie „Katzgraben" von Erwin Strittmatter, „Was wäre, wenn" von Hedda Zinner, „Die Feststellung" von Helmut Baierl, „Die Entscheidung der Lene Mattke" von Helmut Sakowski u. a.

Was hier vom abendfüllenden Stück des Berufstheaters gesagt wird, gilt auch für das Laienspiel. Es kann ja auch nicht anders sein. Das gleiche Grundprinzip ist für beide gültig, nämlich die Darstellung der gesellschaftlichen Wahrheit. Das, was auf der Bühne gespielt wird, muß mit dem Leben übereinstimmen. Was unsere Menschen denken und fühlen, muß im Spiel sichtbar werden. Denken, Fühlen und Handeln brauchen längst nicht bei allen Zuschauern gleich zu sein, aber wenn wir in unserem Spiel zeigen, was für unsere Zeit und ihre Menschen typisch ist, dann stellen wir die gesellschaftliche Wahrheit dar.

Viele Laienspiele, die auch für das Berufstheater geschrieben waren, z. B. „Die Feststellung" von Helmut Baierl, „Katzgraben" von Erwin Strittmacher u. a., haben uns doch bei der Lösung politischer und ökonomischer Aufgaben geholfen. Die beiden Genannten haben bei der genossenschaftlichen Entwicklung des Dorfes eine wichtige Rolle gespielt, sie haben Klarheit in die Köpfe vieler Bäuerinnen und Bauern gebracht, haben bei manchem den Anstoß gegeben, sich mit den Fragen des genossenschaftlichen Dorfes auseinanderzusetzen.

Aber genug der Vorrede. Wir bilden in unserem Dorf selbst eine Laienspielgruppe und probieren all das, was wir gelesen, gehört und gesehen haben.

Wie beginnen wir?

In jedem Dorf wird es Menschen geben, jüngere und ältere, die gern rezitieren und spielen möchten. Vielleicht haben sie auf Tanz- und anderen Veranstaltungen „so aus dem Handgelenk heraus" oder, wie der Fachausdruck heißt, „aus dem Stegreif" etwas gespielt, was sie in ihrem täglichen Leben berührte. Und die Zuschauer hatten Freude daran und mancher ging nachdenklich nach Hause. Alle diese Menschen, solche, die schon Erfahrung haben, und andere, die erst lernen wollen, laden wir ein, am besten über die Leitung des Dorfklubs, dazu natürlich unsere schreibenden Bauern.
Bei dieser ersten Beratung werden wir durch einige lustige darstellerische Vorübungen kennenlernen, wofür der Einzelne Neigung und Begabung hat. Wir werden beraten, was wir spielen wollen. Wir spielen das — ob heiter oder ernst —, was notwendig ist und woran wir und die Zuschauer Freude haben. Ich denke hier an Aufführungen zu Festen, Veranstaltungen jeglicher Art u. a. Man soll bei dem Wort „Aufführung" nicht immer gleich an abendfüllende Stücke denken. Ein 20-Minuten-Programm, gut durchdacht und auf den Zweck zugeschnitten, kann ebenso wirksam sein.
Beginnen wir die Arbeit in der Gruppe mit einfachen kleinen Szenen, Rezitationen und Sprechchören, die wir uns selbst schreiben oder die wir im Volkskunst-Kabinett ausleihen. Vielfältig sind die Formen und Möglichkeiten im Stegreifspiel, im Laienspiel, in Kurzszenen oder im gemischten Programm (Kurzszene, Rezitation und evtl. Sprechchor, vielleicht auch durchsetzt mit Musik), um das auszudrücken, was wir sagen wollen. Auf die Repertoire-Wahl komme ich noch besonders zu sprechen.
Bei den gemeinsamen Proben lernen wir uns kennen, wir wissen, wo dieser und jener besondere Stärken hat. Wichtig ist die Spielfreude und Einsatzbereitschaft unseres Kollektivs; denn wenn wir lustlos auf der Bühne oder dem Podium unseren Text „hersagen", machen wir den Zuschauern keine Freude.
So wächst von Probe zu Probe ein Kollektiv — wir arbeiten ja gemeinsam an der Lösung einer Aufgabe — und es wachsen Mut und Freude, sich bald an größere Aufgaben heranzuwagen.

Bildung eines Kollektivs — Voraussetzung einer guten Arbeit

Ein neues Sprichwort sagt: „Das Kollektiv ist immer klüger als der einzelne". Die Wahrheit dieser Worte wird uns in der volkskünstlerischen Arbeit, sei es in der Laienspielgruppe, in der Tanzgruppe oder im Zirkel für bildnerisches Volksschaffen bald bewußt. Wenn wir eine gute Arbeit zustande bringen wollen, müssen alle zupacken bei der Beschaffung des notwendigen Spielmaterials (Stücke, Gedichte, Lehrmaterial u. a.), der Requisiten, Kostüme, Materialien für das Bühnenbild usw. Gewiß sind das vielfach materiell-technische Dinge; aber bei ihrer Beschaffung strampelt sich ein einzelner müde, während das ein gutes Kollektiv leicht löst. Nicht anders sieht es aus bei der Stückwahl oder bei der Einstudierung. Wenn das gesamte Kollektiv sich darüber einig ist, was man spielen und warum man es spielen will, wenn sich alle für die Proben oder Aussprachen vorbereiten, dann geht die Einstudierung gut voran.
Die Anregung zu diesen Vorarbeiten (wir wollen es einmal so nennen) muß von der Leitung des Kollektivs oder — sagen wir es klarer — vom **Leitungs-Kollektiv** der Laienspielgruppe kommen. Jedes Kollektiv braucht eine Leitung. Bei uns in der Laienspielgruppe würden dazu die Leiter der Gruppe, der künstlerische Leiter oder Regisseur und der Org.-Leiter gehören. Größere Gruppen haben noch einen technischen Leiter, einen Verantwortlichen für dramaturgische Fragen und einen Regie-Assistenten.

Herr Werner Rosenberg

hat die Leitung des Staatlichen Kulturorchesters am 1. Juli 1961 übernommen. Sein Antrittskonzert war die 3. Ratsserenade am 5. Juli, bei der er sich den Mühlhäuser Musikfreunden persönlich vorstellte und gleichzeitig bewies, daß er die Fähigkeiten des Klangkörpers voll auszuschöpfen versteht.

Wir stellen Herrn Rosenberg unseren Mitgliedern und Freunden mit einigen Angaben über seine musikalische Entwicklung vor.

Er wurde am 20. Mai 1923 in Berlin geboren. Nach dem Besuch des Heinrich-v.-Kleist-Reformrealgymnasiums Berlin nahm er seine Kapellmeister- und Kompositionsstudien am Konservatorium Berlin unter Generalmusikdirektor Artur Rother, Professor Bruno Kittel und Kurt v. Wolfurt auf, wo er 1941 seine Kapellmeisterprüfung ablegte. Ab 1946 war er als Kapellmeister am Stadttheater Greifswald tätig.

Von 1947 bis 1949 war Herr Rosenberg Kapellmeister und anschließend bis 1961 musikalischer Oberleiter am Elbe-Elster-Theater der Lutherstadt Wittenberg.

Diese langjährige Tätigkeit am gleichen Institut bietet die Gewähr für seine künstlerischen Fähigkeiten und wir wünschen ihm in seinem neuen Wirkungskreis die besten Erfolge.